

Das magische Dreieck des Geldes

Ohne Geld läuft nichts. Es ist das Blut der Wirtschaftskreisläufe. Gesundes Geld soll ermöglichen. Es muss selbstlos sein. Dazu müssen seine drei Funktionen (Tauschmittel, Wertmesser, Wertaufbewahrungsmittel) in einem dynamischen Gleichgewicht gehalten werden können. Um hierfür die notwendige Handhabe zu bekommen, betrachtet Eckhard Behrens – im Vorstand des «Seminars für freiheitliche Ordnung», Bad Boll, Baden Württemberg – die Phänomene des Geldflusses in der Spanne zwischen Verkäufer- und Käufermarkt.

Das Geld ist immer dabei. Was benutzen wir da eigentlich, wenn wir Waren kaufen oder verkaufen, für Investitionen Kredit gewähren oder nehmen und etwas spenden oder uns schenken lassen, um Kultur zu finanzieren? Das Geld hat verschiedene Funktionen: Es dient uns als Tauschmittel, Wertmesser und als Wertaufbewahrungsmittel. Diese drei Funktionen wirken wie ein magisches Dreieck in verzwickter Weise gegeneinander, wenn wir sie nicht in ein dynamisches Gleichgewicht bringen. Um dafür einen Sinn zu entwickeln, muss man nur den eigenen Umgang mit dem Geld beobachten und aus extremen historischen Phänomenen neu lernen – wie etwa aus der galoppierenden Inflation von 1923 in Deutschland, die man sehr gut kennt, weil sie in jeder Familiengeschichte Spuren hinterlassen hat und vielfach gut beschrieben wurde.

Der Kreislauf des Geldes

Die Waren strömen vom Produzenten über den Handel zum Konsumenten. Das Geld strömt dem Warenstrom entgegen: vom Konsumenten über den Handel zum Produzenten. Dabei bildet das Geld einen Kreislauf, weil es als Einkommen aus einer Tätigkeit im Handel oder in der Produktion, als Einkommen aus Zinsen oder Bodenrenten oder als Einkommen aus der staatlich organisierten Umverteilung zu den Konsumenten zurückfließt.

Für die volkswirtschaftlich wesentliche Wirkung des Geldkreislaufes auf den Waren- und Dienstleistungsabsatz kommt es nicht nur darauf an, wie viel Geld in den Kreislauf gegeben wurde, sondern ebenso darauf, mit welcher Geschwindigkeit es sich bewegt, also ob es ruhige Seen oder reißende Ströme bildet. Ein Geldschein, der rasch von Hand zu Hand geht, macht mehr Umsätze, als ein Geldschein, der in derselben Zeit in einer Kasse herumliegt.

Wir wollen den Blick zunächst auf die Punkte der Begegnungen von Geld und Ware lenken. Wie laufen diese Begegnungen ab? Je nach dem, welcher der beiden Ströme – der Geld- und der Warenstrom – gerade stärker ist, besteht ein Geldüberhang oder ein Warenüberhang. Man

spricht dann von Verkäufermarkt oder Käufermarkt und meint damit den jeweils mächtigeren Marktpartner.

Der Verkäufermarkt

Bei einem Geldüberhang sucht der Markt den Ausgleich durch Preissteigerungen – durch Inflation. Sobald diese sich abzeichnen beginnt, starten die Geldbesitzer zur Flucht in die Sachwerte. Je höher die Inflationsrate steigt, umso hektischer wird das Geldausgeben; man nennt das eine galoppierende Inflation. Die hatte Deutschland 1923. Den Verkäufern werden die Waren – und sei die Qualität noch so schlecht – aus der Hand gerissen. Das Geld rennt zur Ware. Der Warenabsatz ist überhaupt kein Problem.

Wenn die ausgleichend wirkenden Preissteigerungen staatlich durch einen sogenannten Preisstopp verhindert werden, dann spricht man von zurückgestauter Inflation. Die hatte Deutschland vor 1948 und später auch die DDR. Das Geld will fließen, kann aber nicht, weil der Warenstrom zu schwach wird. Denn die staatlich reglementierten Preise decken nicht alle Kosten. Deshalb erscheinen den Produzenten und Händlern die Waren, wenn sie überhaupt noch hergestellt werden, wertvoller als das Geld. So weit, wie es ihnen bei dem Risiko staatlicher Strafen möglich ist, halten die Händler und Produzenten ihre Waren zurück – für Freunde, zur Pflege guter Beziehungen, die man braucht, um selbst an knappe Waren als Konsument oder Weiterverarbeiter heranzukommen, für den schwarzen Markt und schließlich für ganz gewöhnliche Tauschgeschäfte, Ware gegen Ware – wie in der ökonomischen Steinzeit. Ein Teil des Geldstromes, der nach Waren sucht, bleibt erfolglos in den Taschen oder auf den Konten der Menschen. – In Osteuropa war dies bis zur politischen Wende die allgemeine Alltagserfahrung von Herrn und Frau Jedermann, die nach der Ware anstehen mussten.

Der Käufermarkt

Auf dem Käufermarkt ist der Kunde König. Hier muss der Verkäufer hinter seinem

Ladentisch anstehen nach Geld. Der Warenstrom staut sich in den Schaufenstern. Das riesige Warenangebot täuscht Wohlstand vor – auch dort, wo Arbeitslosigkeit grassiert: die Schaufenster und Ladentische sind brechend voll. Der Geldstrom ist zu schwach, alles aufzunehmen, was produziert wurde. Es fehlt nicht am Bedarf der Konsumenten, aber sie halten nicht genügend Nachfrage. Wenn sie überhaupt Geld haben, geben sie es nur zögerlich aus. Das Geld will nicht so recht fließen; der Geldinhaber kann warten, wenn er keine Preissteigerungen befürchten muss; er wird warten, solange er kann, wenn er mit Preisensenkungen rechnet. Die Ware muss aber zügig abgesetzt werden, weil sie altert und ihre Lagerung meist mit Verlusten und immer mit Kosten verbunden ist.

Wenn der Geldstrom zu schwach ist, entsteht ein Warenüberhang; deshalb muss die Produktion der Waren und Dienstleistungen gedrosselt werden. Der einzelne Produzent kann sich durch Qualitätssteigerung und Preissenkung helfen, solange es ihm gelingt, durch Rationalisierung oder Lohnsenkung dafür Spielräume zu erkämpfen. Der Wettbewerb der Produzenten und Händler untereinander wird also schärfer, rücksichtsloser. Immer mehr von ihnen scheiden ganz aus dem Markt aus; das heißt aber: sie und ihre bisherigen Mitarbeiter erzielen kein Einkommen mehr.

Wenn der Markt einen Ausgleich zwischen der zu schwachen Nachfrage und dem drängenden Angebot in einer Tendenz zu Preissenkungen und Rabattschlachten («Geiz ist geil») sucht, werden alle Einkommensbezieher beim Geldausgeben noch zögerlicher. Sie rechnen zunehmend mit Deflation; sie sehen auch die Preise ihrer Vermögenswerte (Häuser, Aktien) sinken und steigen nach Möglichkeit in das immer wertvoller werdende

*«König Kunde» herrscht
auch bei stabilem Geld.*

Geld um (Konten, festverzinsliche Wertpapiere). Die Deflationsspirale ist – einmal in Gang gekommen – unaufhaltsam: Der zunächst nur

vorläufige Aufschub der Nachfrage lässt die Lager anschwellen und führt zu Produktionseinschränkungen; diese führen zu weiter sinkenden Einkommen, weiter sinkender Nachfrage und weiter sinkenden Preisen mit noch stärkeren Verzögerungen beim Geldausgeben derjenigen, die noch Geld besitzen. Der Markt sucht zwar den Ausgleich in sinkenden Preisen, findet ihn aber nicht: Die Erwartung weiter sinkender Preise treibt einen wilden Abwärtsstrudel ohne Ende an. Wenn der Geldwert steigt, wird das Geld zunehmend als Wertaufbewahrungsmittel und immer weniger als Tauschmittel benutzt.

Vom ewigen Pfennig zum alternden Geld*

Es geht auch ohne Inflation, wenn ein ›Altern des Geldes‹ mit einer anderen Technik herbeigeführt wird. Man muss den ökonomischen Hebel nicht bei der Funktion des Geldes als Wertmesser (mit Inflation) ansetzen, man kann dies auch unmittelbar bei der Funktion der Wertaufbewahrung tun: Im Mittelalter war in Europa ein Geldwesen lange weit verbreitet, dessen Geldzeichen die Münzsammler als ›Brakteaten‹ kennen. Sie bestanden aus dünnem Silberblech, das nur einseitig geprägt wurde. Das volkswirtschaftlich Wesentliche war, dass diese Münzen häufig umgeprägt wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Schlagsatz, eine Gebühr, erhoben. Zur dauernden Wertaufbewahrung waren diese Münzen nicht geeignet, aber als Tausch- und Zahlungsmittel taten sie gute Dienste, weil sie den Waren nicht überlegen waren, sondern im Ergebnis auch einem ›Alterungsprozess‹ unterlagen. Zur Aufbewahrung von wirtschaftlichen Werten musste man sein Geld verleihen. Jeder versuchte, immer mit möglichst wenig Bargeld auszukommen. Es blieb nicht aus, dass manche Münzherren die Münzverfälschung als bequeme Steuerquelle missbrauchten. Statt den Missbrauch zu bekämpfen, forderten die Bürger den ›ewigen Pfennig‹ und bekamen ihn dann auch. Mit dem Missbrauch wurde auch der volkswirtschaftliche Segen der Brakteaten, von dem unsere Volkswirtschaftslehre bis heute kaum Kenntnis nimmt, abgeschafft. Auch der heutige Staat könnte den ›ewigen Pfennig‹ aufgeben und die einzelnen Münzen und Banknoten einem leichten, aber spürbaren Wertverlust unterwerfen und damit dem Geldstrom das gleiche Gefälle geben wie dem Warenstrom. Das aber erfordert Gesetzesänderungen, also demokratische Mehrheiten und damit neue Einsichten in breiten Bevölkerungsschichten.

* Die Grundidee des alternden Geldes wird am anschaulichsten durch das ›Tabellengeld‹ realisiert, das in meinem Aufsatz *Wie liefe es mit alterndem Geld?* im ›Goetheanum‹ Nr. 38/2007 beschrieben wurde.

Der Geld besitzende Kunde ist nicht erst bei sinkenden Preisen König. Bei stabilen Preisen herrscht immer noch ein Käufermarkt, weil die Waren unter Angebotsdruck stehen – das Geld aber nicht. König Kunde genießt seine Rolle, gleichgültig, ob er viel oder wenig Geld in der Tasche hat.

Wir alle sind verwöhnte Kunden, die nur manchmal ganz leise Skrupel plagen, wenn wir die Unterwürfigkeit wahrnehmen, mit der uns viele Verkäufer begegnen.

Jahrhundertelanger Umgang mit dem fast immer überlegenen Geld hat beiden Seiten, den Käufern und den Verkäufern, das Gefühl für die wahre Gegenseitigkeit im Austausch von Geld und Ware getrübt. Erst wenn wir den Blick bewusst auf historisch beobachtbare starke Schiefen voll ausgeprägter Inflationen und Deflationen lenken und genau vergleichen, wird uns die kleine Ungerechtigkeit des stabilen Geldes, die sich in jeder einzelnen Verkaufsverhandlung leise auswirkt, bewusst. Ihre weitreichende volkswirtschaftliche Wirkung zu ermessen, ist nur dem möglich, der auch kleine Ungerechtigkeiten sehr ernst nimmt, wenn er erkennt, dass sie sich summieren müssen und durch nichts ausgeglichen werden.

Wo ist die Zone des Gleichgewichts?

Der Käufermarkt ist ebenso ein Phänomen wirtschaftlichen Ungleichgewichts wie der Verkäufermarkt. Zwischen beiden muss es jedoch eine Zone ökonomischen Gleichgewichts – einen Übergangsbereich – geben. Wir haben schon herausgearbeitet, dass nicht nur bei sinkenden, sondern auch noch bei stabilen Preisen ein Käufermarkt besteht. Den Übergangsbereich zwischen Käufer- und Verkäufermarkt müssen wir daher im Bereich spürbarer Inflationsraten suchen. Wir verlassen den Käufermarkt nicht schon bei ganz leichten, vernachlässigbaren Preissteigerungsraten, sondern erst, wenn das Halten von Geld ebenso verlustbringend wird wie das Halten von Waren.

Dazu müssen die Inflationsraten mindestens drei, wenn nicht fünf, ja in Wirtschaftsordnungen mit großen Umstrukturierungsproblemen und entsprechend großen Risiken (Entwicklungsländer, Transformationsstaaten) noch mehr Prozent betragen. Ob in unserer vollentwickelten westlichen Marktwirtschaft drei Prozent Inflation ausreichen oder vier oder fünf Prozent Inflation erforderlich sind, um den Käufermarkt zu überwinden, ist nur durch einen längerfristigen Versuch der Notenbank herauszufinden.

Höher dosierte Inflationsraten, deren gleichbleibende Höhe alle als verlässlich einschätzen, bewirken zunächst nur ein etwas zügigeres Geldausgeben und eine etwas strengere Einschränkung der Kassenhaltung. Die Gewohnheiten im Umgang mit Geld verändern sich spürbar, aber nicht radikal; es entsteht keine Unruhe und keine Hektik.

Strömungsverhalten von Geld und Ware

Die Höhe der Inflationsrate des Geldes entscheidet darüber, ob der Geldstrom den Warenstrom nur teilweise und zögerlich oder zügig und restlos aufnimmt. Wir haben gesehen, dass im Verkäufermarkt alle überhaupt angebotenen Waren vom Geldstrom unverzüglich aufgesogen werden, nur im Käufermarkt stauen sich die

«König Kunde»
wird entthront.

Waren und stockt die Produktion, weil der Geldstrom zurückgehalten wird. Der Geldkreislauf wird nicht wie ein Mühlrad vom Warenstrom bewegt, sondern der Geldkreislauf treibt wie ein Pumpwerk den Warenstrom an! Die regulierende Pumpkraft des Geldkreislaufs beruht auf den Inflationserwartungen.

Gelingt es, mit Hilfe ausreichender Inflationsraten und -erwartungen den Geldstrom zu verstetigen, dann kann sich der Warenstrom entfalten, bis jeder Arbeitssuchende beschäftigt ist (Vollbeschäftigung); denn jedes zusätzliche Einkommen führt zu zusätzlicher Konsum- oder Investitionsgüternachfrage. Der Kreislauf des Geldes wird geschlossen. Das ökonomische Gleichgewicht zwischen Geldstrom und Warenstrom zeigt sich in ihrem stetigen Fließen mit gleichen Stromgrößen. Sie strömen mit gleicher Kraft aufeinander zu. Käufer und Verkäufer treten dann einander gleich mächtig oder, besser gesagt, gleich machtlos gegenüber. Es entsteht ein wirklich ausgeglichener Markt der Gegenseitigkeit – mit Beschäftigung für alle, die eine für andere nützliche Leistung erbringen können und wollen. Es entwickelt sich ein Wirtschaftsklima der Brüderlichkeit, in dem die Menschen nach und nach Vertrauen fassen, dass niemand ausgegrenzt oder durch ökonomische Überlegenheit ausgebeutet wird. Die Marktwirtschaft wird nicht außer Kraft gesetzt, nur die Geldherrschaft. ■

* Nachfolgend werden meistens nur die Waren erwähnt, obwohl in der Regel für die Dienstleistungen (mindestens) dasselbe gilt: Unterbliebene Dienstleistungsumsätze – etwa in einem geöffneten Restaurant – sind meistens für immer verloren; die Dienstbereitschaft hat aber Kosten verursacht.

Ein viel ausführlicherer Ursprungsaufsatz zu diesem Beitrag erschien in ›Fragen der Freiheit‹ Nr. 265, unter dem Titel *Wieviel Inflation? – Zum Streit der Notenbanken um Inflationsziele*. Erhältlich beim ›Seminar für freiheitliche Ordnung‹, Badstr. 35, DE-73087 Bad Boll oder im Internet: www.EBehrens.de oder sffo.de/sffo/wieviel-inflation.html.

Hinweis: Das ›Seminar für freiheitliche Ordnung‹ veranstaltet vom 3. bis 4. November ein Seminar zum Thema ›Das Geld im Kreislauf der Wirtschaft‹, Tel. +49/(0)7164/3573, Badstrasse 35, DE-73087 Bad Boll, www.sffo.de.